Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 27

Artikel: I üser Schuel isch es härzig!

Autor: Brunner-Brändli, Frieda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einzelnen Preise der Weltprodukte in die Höhe zu bringen und die innern Märkte wieder zu beleben. Man wird kaum fehl gehen, wenn man behauptet, daß Gold niemals mehr als Grundlage der internen Goldzirkulation eingesetzt werden wird in England. Es mag möglich sein, daß man eine Ausgleichsreserve für internationale Zahlungen beibehält.

Das eine ist sicher, daß, sobald die Arbeiterpartei wieder ans Ruder kommt, von einer Rückkehr zum oder von einem Verbleiben beim Golde keine Rede mehr sein wird. Das diesbezügliche Programm der „Labour Party" geht dahin, die Währung so zu gestalten, daß sie ohne weiteres der fortwährenden Entwicklung der Produktion angepaßt werden kann und dadurch die Ausdehnung der Konsumation automatisch herbei bringt. Und es kann nur eine Frage der Zeit sein — vielleicht einer nur sehr kurzen Zeit — bis die „Labour Party" das Leitseil wieder in den Händen hat.

I üser Schuel isch es härzig!

Skizze von Frieda Brunner-Brändli.

Dieses Frühjahr war ich auf Besuch in Bern-Bümpliz, just als meine Nichtchen und Patenkind, das wilde Fiorenzeli, den ersten Schultag hinter sich hatte.

„Und, wie gfallts dr i der Schuel? Gäll, jitz muesch lehre folgen und stillsitze, du Zwirbeli", so fragte ich die Kleine. Da schaut das Kind mit seinen tiefblauen, liebeschenkenden Augen voll Freude zu mir auf und spricht:

„O Tante, we du nume wüßtisch, i üser Schuel ischs eifach härzig. Weisch, i gange drum i ds neue Schuelhus, zu der Fräulein Balmer. Das isch e feini Lehrere! Gäll, die kennsch du drum nid? Sie tuet turne mit is, weisch e so" — dabei sprang Fiorenzeli vom Stuhl mitten ins Zimmer und machte mir ein paar anmutige Uebungen vor, das kleine, graziöse Persönchen. „Und derzue müeße mer A säge und O und U und E und der Aaate ufereiche und we mer müed sy, dörfe mer leue und nachär tuet si-n-is Gschichtli erzelle; u, sisch eifach fein i üser Schuel!" — Gäll Tante du blybsch hinecht da und schlafisch bi üs?"

Ich versprach, wenn sie mich am andern Morgen mitnehmen wolle zur Schule. Nach einigem Zögern gab sie mir das Versprechen. „Weisch, i weiß haut nid, was de d'Lehrere seit", und als das kleinere Schwesterlein bat: „Gäu, i cha o mitcho", räsonierte die Schülerin ziemlich energisch: „Ja, i cha de da nid e ganzi Raglete Bursch mitschleipfe i d'Schuel." — „U! was het die Erschtkläßlere scho für ne Meinig vo sech!" rief plötzlich das achtjährige Brüderlein aus dem Nebenzimmer und nun wurde nicht mehr von der Schule gesprochen; einig sind wir aber doch geworden und am andern Morgen selbander zum neuen Schulhaus gewandert.

Ich will mich nun hier nicht über den großartigen und sehr wahrscheinlich modernsten Schulhausbau der ganzen Schweiz ergehen, es war ja seinerzeit in allen Zeitungen davon zu lesen und Bilder zu sehen. Das Ganze hat mir so sehr imponiert, daß ich urplötzlich und mit Wonnegefühl fünfzig Jahre meines Lebens begrub und Hand in Hand mit der Erstkläßlerin das Schulhaus betrat.

Eine Flut von Lichtwellen strömt uns entgegen und wie draußen die sonnenbeschienenen Frühlingsblumen leuchten, so flammt's da drinnen in allen Farben auf aus dem Licht, das wie Gold und Silber durch die vielen Fenster hereinfließt.

Die alten, verwaschenen Mäntelein an den Kleiderhaken scheinen mit feinen Pastellfarben gefärbt zu sein und die blaugestrickte Mütze mit dem braunen Flick nimmt sich wunderhübsch aus an der blaßroten Wand des taghellen Ganges.

Hier ziehen die Kinder ihre Schuhe aus und schlüpfen in Turnschuhe oder Finkli. Ich begrüße indes die freundliche Lehrerin, zu der ich, nebenbei gesagt, wirklich auch gern in die Schule gehen möchte. Sie ist so ganz anders als jene war, an die ich mich plötzlich erinnerte und zu der ich vor ca. fünfzig Jahren in die Schule kam. Die war so schrecklich groß und mager! Hätte sie doch wenigstens eine hübsche Schürze vorgebunden gehabt, wie das Fräulein hier, dann würde sie ganz bestimmt freundlicher, vielleicht sogar ein wenig mütterlich ausgesehen haben, aber sie war stets schwarz gekleidet und schaute immer so ernst drein, daß mir das ganze Jahr hindurch tagtäglich bange war vor ihr.

Die Einladung von Fräulein B., ihrem Unterricht eine Weile beizuwohnen, nahm ich mit großer Freude an.

Wir sind noch ganz im Anfang — sagte sie — und die Kinder natürlich noch absolut ungezähmt, wie Sie bald sehen werden. Nun muß ich sie erst ein wenig bändigen, später, so im Sommer, wird's dann schon interessanter bei uns.

Um neun praktische Schultische gruppierten sich je vier Kinder auf niedliche Lehnstühlchen, so daß die zwei vorn am Tisch einfach ihre Sesselchen umdrehten und sich der Lehrerin zukehrten.

Und nun begann die Stunde ungefähr wie folgt:

Lehrerin: Guete Tag alli zsämme, heit er alli guet gschlafe?

Viele: Ja—ja—ja—

Einer: Ig nid, ig ha die ganzi Nacht nüt gschlafe!

Lehrerin: Ja was du nid seisch; das meinsch du däuk nume, oder hesch öppe dem Muetti nüt gfolget gester? Und hesch ihm vergässe zsäge, es syg der leid? Ja settigs chönnt eim der Schlaf scho näh. Aber i will hoffe, dir syget alli rächt brav gsy gester und hüt am Morge o guet erwachet. — Heiterech o suber gwäsche, ds Gsicht und d'Händli? Dir wüsset ja, mi darf nid drädig i d'Schuel cho, gället nid?

Kinder: teils herzhaft, teils zögernd: Nei! (einige schauen verstohlen auf ihre Händchen.)

Lehrerin: Jitz weimer z'allererst grad e chly turne, daß der alli rächt erwachet. — Standet uf! — So, jitz tüe mer alli rächt tief atme — aber vorhär mache mer no ds Fänster uf; du Fritzli, mach dert ds hinderst Fänster uf.

Ich staune; wirklich, der kleinste Knirps öffnet mit Leichtigkeit das große, mit so praktischem Verschluß versehene Fenster.

Lehrerin: So, jitz hole mer der Ate ganz tief unden-ufe, — zieh, zieh, zieh bis daß er ganz im Chopf oben-isch — und nachhär la mer ne langsam wieder aben — und süfze derzue — lueget e so. —

Die Kinder machen die Uebung einigemal mit der Lehrerin; das gemeinsame Seufzen wirkt fast komisch.

Lehrerin: Jitz mache mer ds Glyche no einisch, aber we mer der Ate ganz ufezoge hei, so säge mer Ah, wüßter, so wie me seit, weme öppis ganz schöns gseht. Also — aaah!

Kinder: Ah Ah Ah Aaaah!

Lehrerin: Und jitz säge-mer Eh — wie wemer wette säge, eh, jitz isch hüt das Meiteli wieder i d'Schuel cho, wo gester gfählt het!

Kinder: Eh Eh Eh Eeee!

Lehrerin: Und jitz säge-mer alli Oh, e so wie me seit, we eim öppis guet dunkt; aber geng zerst der Ate tief unden-ufe zieh und erst weme ne langsam abe laht, säge Oh! —

Alle: Oh O O O

Lehrerin: So, das isch rächt; aber jitz tüemer alli andere Fänster o no uf. — — — Was meineter, wes jitz dusse tät schneie und chalt wär, was täte mer mache? — —

Kinder: Früüre!

Lehrerin: Ja, und es tät is dschudere, gället, e so (sich schüttelnd) Hu hu hu hu! machets nache, hu hu hu!

Kinder, alle sich schüttelnd: Hu hu hu hu hu!

Lehrerin: We wer e so früre, müesse-mer o ernieße und d'Nase schnütze, e so, lueget. — — — So, jitz nähmet alli ds Nastüechli füre und zeiget mer wie dir d'Nase

putzet. — Ja was gsehni, dert wott sich eis mit=em Fürteli d'Nase putze; aber, aber! Aha, jitz gsehni wieder, wär ds Naselümpli daheim vergässe het. — Und du, Ruedi, potz tusig was ziehsch du für ne Huffe Brosme us dym Sack füre. Gschwind gschwind gang nimm d'Ghüderschufle und ds Bürstli dert im Eggeli und wüsch suber zsäme; weisch, da darf me nid so Züg ufe Bode mache, wes allnen=Orte so schön u suber und glänzig isch! — — —

Jitz standet alli zsämme schön graduf, daß i gseh, wie groß daß der syt. — — So ischs rächt; aber jitz will ig ech zeige, wie der ech no größer chöit mache. Häbet beidi Aermli langsam ufe — no höcher, no höcher, no höcher; jitz standet uf d'Fueßspitze, de wärdet=er no größer — so — no größer, no größer. — Gället, wie groß daß me sich mache cha! — Aber mi cha sich o chly mache, so chly, daß me eim fasch nümme gseht. Wei=mer üs einisch alli chly mache?

Kinder, begeistert: Oja, ja, ja!

Lehrerin: Lueget, jitz machet mit eune Händli Füschtli, so; drücket se vorne uf ds Härzli, häbet ds Chöpfli ganz aben uf eui Füschtli, so — und jitz laht ech langsam abe, geng wyter abe, no chly wyter abe, aber ohni e Bode z'chneule. — So, jitz hei=mer is ganz ganz chlyn chönne mache. Aber jitz syt=er o müed worde, gället? — — Jitz dörfet=er leue! Sitzet jedes schön a sys Plätzli und leget ds Chöpfli ab ufe Tisch, so, uf ds Aermli, wie wenn der wettet schlafe. Wenn der müslistill syt, so ghöret der de vielicht öppis — aber nüt rede, bis daß i frage. — (Nach einer Weile lautloser Stille.) So, jitz chönnet er ufha; wär het öppis ghört? —

Kinder: Ig, ig, ig, i!

Lehrerin: Still, still, we so mängs „ig" rüeft, so weis i ja gar nid, wo=n=i lose soll. I hanechs scho einisch gseit, eue Zeigfinger, — dä da — tuet für euch rede. Wenn der ne ufhäbet, so weis i sofort, dä seit „ig". Also nid rüefe, nume der Finger ufha. — So, du Kari, was hesch du ghört? — Kari zeigt nach der Zimmerdecke „da obe het eine Krach gmacht". (Es war im obern Klassenzimmer ein Stuhl gerückt worden.)

Lehrerin: So, so. Und du Hansli, was hesch du ghört?

„Ufem Spielplatz usse het e Lehrer gschwätzt", meldet der Kleine.

Lehrer: Ja wieso weisch du, daß das e Lehrer gsi isch und nid e Lehrere? Du heschs ja nid chönne gseh.

Hansli: „He, wäge der Stimm, dä het so ne tiefi Stimm!"

Lehrerin: Natürlech, grad wäge däm weis me, daß es e Lehrer und nid e Lehrere gsi isch. — Aber jitz tüet no einisch leue, allizsämme. Syt ganz müselistill und passet wieder uf, ob der nid no einisch öppis ghöret. —

Bald nachher melden sich die Kleinen mit aufgehobenen Fingerlein; eine ganze Anzahl unbedeutender Geräusche werden der Lehrerin gemeldet.

Ich habe mich wirklich gefreut, mitzuerleben, wie eine ganze Klasse der Kleinsten zur Aufmerksamkeit erzogen wird. Und wie spielend das den Kindern beigebracht worden ist!

Zum Schluß machte die Lehrerin noch verschiedene Bewegungsspiele mit ihren Schützlingen, die sich die kleinen Händchen zum großen Kreise reichten, im Schulzimmer herumspazierten und spielend sangen: Mir sy chlyni Musikante, chönne spiele allerlei, — und: Wollt ihr wissen wie der Bauer seinen Hafer aussäet.

Da war kein einziges betrübtes Gesichtlein, aus allen Aeuglein strahlte lauter Lust und Lebensfreude; ganz gewiß, sie alle empfanden wie ich selbst empfand und wie mein kleines Nichtchen mir zuvor verraten hat: I üser Schuel ischs eifach härzig!

Die erste Stunde war vorbei; die Glocke läutete zur Pause und ich mußte Abschied nehmen aus dem schönen Kinderland, in dem ich eine ganze Stunde verträumt, weltvergessen mich an den Kindern gefreut und wie sie, ihre Lehrerin verehrt habe.

Wohl liegt es an dem schönen, mustergültigen Schulhaus und an der peinlichen Ordnung und Reinlichkeit, die darin herrscht, daß die Kinder so stolz sind auf ihre Schule, aber ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß es doch zum großen Teil das Verdienst der Lehrerin ist, wenn die Kinder daheim erzählen: I üser Schuel ischs eifach härzig!

Die kleine Eva. 27

Roman von C. Fraser=Simson.

Arm in Arm wie Kinder stiegen sie die Treppe hinauf. Zusammen nahmen sie Peters Abendanzug aus dem Schrank und legten ihn zurecht, wie er es von Robson gewöhnt war. Dann ging Eva, um sein Bad herzurichten.

„Du brauchst's wirklich", sagte sie. „Du siehst aus, als ob du Kohlen geschaufelt hättest, und schmutzige Kohlen noch dazu."

Er warf einen Pantoffel nach ihr, aber sie wich aus, machte ihm eine lange Nase und verschwand.

Bald darauf hörte er sie rufen:

„Das Wasser kocht. Der Ofen war glücklicherweise schon eingerichtet."

Das Geräusch des in die Wanne sprudelnden Wassers übertönte ihre Stimme.

Sie hatte ein eigenes Badezimmer, und als Peter schon im Wasser saß, rief sie herüber:

„Ich bade auch. Du sollst's nicht allein so gut haben."

„Schön", schie er zurück. „Wir treffen uns beim Abendessen, ein Viertel nach neun in unserm Stammlokal. Ich kenne das, wenn du badest. Das dauert mindestens eine Stunde, und für mich heißt's fliegen. Auf Wiedersehn, du Landstreicher!"

*

Eva hatte Rock und Jumper bereits abgelegt, als ihr einfiel, daß die Glastür im Arbeitszimmer immer noch nicht gesichert war. Sie hatte, da der Riegel abgebrochen war, die Absicht gehabt, sie festzukeilen, aber in der Aufregung darauf vergessen. Nun ging es ihr wie vielen Menschen, die sich auf etwas freuen, deren Gedanken aber von anderem in Anspruch genommen sind: sie fühlte, daß sie ihr Bad erst recht genießen könne, wenn sie ihr Versäumnis nachgeholt hatte.

Schnell warf sie einen Morgenrock über, schlüpfte in ein Paar Pantoffeln und sprang die Treppe hinab. Als sie so allein auf der großen Diele stand, kroch es wie eine Ahnung von etwas Unheimlichem in sie hinein. In ihrem Schlafzimmer, wo sie durch die Tür das Herumplätschern Peters im Bad hatte hören können, war es ihr nicht eingefallen, sich zu fürchten, aber jetzt zögerte sie wie vor irgendeiner Gefahr.

Die blöden Nerven, dachte sie und ging weiter.

Doch auf dem Korridor zum Arbeitszimmer wurde ihre Unruhe stärker. Es war ihr, als sollte sich nun alles in gleicher Weise wiederholen, wie sie es schon einmal an diesem Abend erlebt hatte. Was vergangen war, schien wiederzukehren. Was mochte ihr jetzt in diesem Zimmer bevorstehen?

Ihr Blick fiel auf eine helle Lichtlinie unter der Türspalte.

Gut, daß ich herunterkam, dachte sie. Wir haben das Licht brennen lassen. Wie leichtsinnig!

19. Kapitel.

Eva öffnete die Tür zum Arbeitszimmer und blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen.

„Guten Abend, gnädige Frau", sagte eine bekannte Stimme.

Vor der Glastür stand Creason, in der Hand einen Revolver.